

Die Fabrik in der Feuerzone.

Überall im Innern des Reichs herrscht eine siche...

Bei Kriegsbeginn konnte es sich für uns nicht — wie für...

Anfangs bestand wenig Hoffnung auf die Aufrechterhaltung...

Nun die Arbeiter selbst, zumeist sind es Frauen, Mädchen...

und Infanteriefeuer muß aber manches Mal gestillt werden.

Die feindlichen Flieger wurden anfangs mit Neugierde...

So haben wir nun seit Monaten unter den schwierigsten...

Die Psychologie des Krieges.

Ein Nordschleswiger schreibt, wie „Nationalblende“ berichtet...

Die Seelenzustände erleiden im Felde bedeutungsvolle Ver...

Die Erweckung der Maria Carmen.

28] Von Ludwig Brinkmann

Da von Powell doch vorläufig keine nennenswerten Be...

Nun, ich bin soweit ganz zufrieden mit diesen Resultaten.

Natürlich sinne ich darüber nach, wie sich der Impar...

So kann ich persönlich Geld verdienen und bekomme die...

Etwas Schreckliches hat sich ereignet: einer unserer Ar...

Beim Vordringen in den Stollen — wir hatten ungefäh...

Und dann haben sie mit Stangen gesucht und nur zu bald...

prägt sich dem Bewußtsein als das Gegebene ein, als die natü...

Wir müssen hier die Begriffe mancher Dinge revidieren. Am...

Früher hatte ich eine an Manie grenzende Angst vor Feuer...

In früheren Tagen ertrug ich es auch nicht gut, Blut zu se...

Man gewöhnt sich an alles, selbst an den Anblick von Toten...

Am peinlichsten ist es, den schwer Verwundeten zu begegnen...

Diese Erfahrung von der abstumpfenden Macht der Gewohn...

Stuart stand heute davon ab, weiterarbeiten zu lassen.

Stuart hat mich aufgefordert, ihn in den Berg zu beglei...

Und jetzt erst wurde mir offenbar, daß der Freund, der...

Gang zum Kirchhofe. Stuart und ich und die meisten unse...

Ich habe mich auf dem kleinen Kirchhofe der Wüste, wo...

Freiliche Ueberlegenheit erzählt, er habe sich mitten in der Schlacht schlafen legen können. Auch ich bin schon beim Annonendonner eingeklappt; das ist keine Heldentat, sondern eine ganz natürliche Reaktion gegen die Abspannung der Nerven.

Wir haben uns so eingelebt in den Krieg, daß wir die Fülle des Glücks, die in dem Worte Frieden liegt, nicht fassen können. Aber den Tag, an dem wieder Friede auf Erden ist, werden wir, wenn wir ihn erleben sollten, als eine Wiedergeburt begrüßen, als eine Befreiung von einem bösen Alp, von einer Umarmung des Todes.

Bei welchem Wetter arbeitet man am besten?

Nach den neuesten Untersuchungen von Dr. Ellsworth Huntington von der Yale-Universität, über die das „Journal of the American Medical Association“ in Chicago berichtet, ist es ein Irrtum zu glauben, daß ein beständiges Wetter für unsere Gesundheit und Arbeitsfähigkeit zuträglich ist. Es zeigt sich im Gegenteil, daß ganz erhebliche und plötzliche Temperaturschwankungen und ein jähes Fallen des Barometers sowie Sturmperioden mit darauf einfolgendem kälterem Wetter auf die Arbeitslust anregend wirken. An Tagen dagegen, an denen die Temperatur konstant bleibt, ist die geistige Aufnahmefähigkeit geringer, und die Arbeit geht langsamer vor sich.

Auch in den Untersuchungen über den Einfluß der Jahreszeiten auf die Arbeitsleistungen in Fabriken, Schulen und Hörsälen kommt Dr. Huntington zu einigen überraschenden Ergebnissen. Diese Studien wurden in einem Zeitraum von vier Jahren gemacht, und die aufgeschriebenen Kurven zeigen, daß die niedrigsten Löhnungen im Januar bezahlt werden. Darauf folgt eine langsame, feste Zunahme im Februar, März, April, Mai und der ersten Hälfte des Juni. Im zweiten Teil des Juni, den Juli und August hindurch bleibt die Kurve auf einem niedrigeren Standpunkt als Anfang Juni, aber sie ist immer noch höher als während des Winters. Ende August beginnt das Arbeitsbedürfnis noch einmal reger zu werden, und zwar steigt es bis Mitte November, um dann nachher wieder zu fallen. Im Dezember ist dann wieder eine kleine Steigerung, die aber wohl nur auf die Nähe des Weihnachtstages zurückzuführen ist, das mehr Ausgaben erfordert. Ende des Monats aber sinkt die Lust zur Tätigkeit sehr erheblich und bleibt während des Januar sehr niedrig.

Interessant ist es, daß die Kurven für die höchste physische Leistung und für das Maximum geistiger Anstrengung gewisse Unterschiede aufweisen. Die aus den Klassenberichten von West Point und Annapolis hervorgeht, tritt das Maximum geistiger Leistungsfähigkeit im Herbst später ein, als die höchste körperliche Arbeitsleistung bei den arbeitenden Soldaten, während es im Frühling früher einsetzt. Die Kurven zeigen aber gleichförmig, daß sehr niedrige Temperaturen sowohl die physische wie die geistige Tätigkeit stark herabdrücken. Sowie die Temperatur steigt, steigen die Kurven, wenn auch zunächst nur langsam. Die geistige Arbeit erreicht ihren Höhepunkt bei 3 Grad Celsius, während die körperliche Arbeitsleistung für Männer bei 15 Grad Celsius und für Mädchen bei 16 Grad Celsius aufs höchste gesteigert ist. Ueber diese Temperaturen hinaus sinken die Kurven. Man glaubt im allgemeinen, daß die kalte Witterung die Leistungsfähigkeit erhöht, aber das ist nur bis zu einem gewissen Grade richtig, d. h. nur so lange die Temperatur sich nicht unter dem Gefrierpunkt befindet. Eigentliche Kälteperioden wirken ungünstig, und Frühling und Herbst sind die besten Jahreszeiten für alle Arten von Arbeitsleistung.

Der Einfluß des Wetters auf die Stimmung wird auch an einer neuen Selbstmordstatistik in einer amerikanischen Stadt dargetan, in der 2000 Selbstmordfälle im Zusammenhang mit den Wettertafeln untersucht wurden. Es scheint danach, daß helle und trockene Tage die Stimmung der Lebensmüdigkeit begünstigen. An trockenen Tagen stieg die Anzahl der Selbstmorde um 31 Prozent gegenüber den Regentagen und bei ganz hellem Himmel um 21 Proz. gegenüber den halbbedeckten Tagen. In den Wintermonaten ist die Zahl der Selbstmorde am niedrigsten, am höchsten im Sommer, aber auch nicht in der größten Hitzeperiode im Juli und August, sondern gewöhnlicherweise im Juni.

Kleines Feuilleton.

Von der Herstellung des Eisernen Kreuzes.

Das eiserne Kreuz wird heute nicht mehr in derselben Weise hergestellt wie sein Vorgänger in den Jahren 1813 und 1870. Die Fortschritte der modernen Technik haben auch die Erzeugung dieser Kriegsauszeichnung umgestaltet, und ganz besonders kommt dabei jetzt die Elektrizität reichlich zur Verwendung. Die Kreuze werden

Stuart ist übrigens sehr verstimmt. Als ich nach der Rückkehr zum Minenleger aus der Hütte der Witwe kam, der ich hundert silberne Besos in die Hand gedrückt — fürwahr ein armseliger Ersatz für den großen Verlust! die gute Frau war aber sichtlich überrascht, sie hatte augenscheinlich nichts erwartet — sah ich wie er eindringlich mit den Leuten verhandelte, und seine Stimme klang ebern und gebieterisch. Er forderte die auf sich zu melden, die keine Lust mehr zur Arbeit hätten; sie könnten ausbezahlt und entlassen werden; wer aber käme, solle seine volle Schuldigkeit tun. Er verlasse sich darauf.

Tatsächlich waren nämlich in den drei Tagen, die seit dem Unglücksfall verstrichen waren, die Leute höchst unzuverlässig gewesen. Es war, als hätte etwas sie bestürzt gemacht, als hätte eine heimliche Furcht sie überfallen. Viele blieben aus, und wer doch kam, suchte unter nichtigen Vorwänden bald wieder fortzukommen. Stuart knirschte vor Wut, denn er wollte weiter, weiter!

Es ging auch weiter. Unendliche Berge von Geröll wurden herausgeschafft, und bald lag eine Halle im Berge, weit wie ein Tanzplan, sauber und frei.

Meine Schemen vor dem Schauplatze des Unglücks mußte auch bald überwunden werden; ich hatte ein paar Glühlampen dort verlegen zu lassen, und die nützliche Arbeit hilft ja bald sentimentale Gefühle zu überwinden. Auch trieb uns alle die Begierde zu sehen, was gefunden war.

Es war in der Tat interessant genug. Mehr als ein halbes Jahrhundert hatte der Raum hier unter Wasser gestanden, durch das von oben hereinbrechende Gestein fast verschüttet; und doch war vieles, als hätten es die alten Spanier erst am Abend zuvor verlassen, als hätten sie gewußt, daß wir eines Tages hier vordringen würden, um die Arbeit da wieder aufzunehmen, wo jene sie liegen gelassen. Ist das nicht überall so? Eine Kultur fällt in Schutt und Asche, und eine andere blüht nach einem Jahrhundert der Wüste wieder aus den Ruinen hervor. Da steht noch fast unverlezt die alte hölzerne Trommel im Balkengerüst, die zwei Maultiere im Kreise drehen mußten, um die Lasten aus der Tiefe des Schachtes zu fördern, fürwahr ein prächtiges Arbeitsstück vom Standpunkte des altspanischen Zimmermannes; das mächtige Gebälk zeigt trotz seiner klobigen Massen eine wunderbar schlichte Formgebung und zweckvollste Konstruktion. Und dennoch: die elektrische Hölzel, die wir hierher stellen werden,

nicht etwa geoffen — das wäre heute zu zeitraubend —, sondern mit Hilfe kräftiger Stanz- und Frägmessmaschinen aus Eisenblech verfertigt. Nach dieser Rohbearbeitung werden sie einer Prüfung unterzogen und kommen sodann in die Silberfärberei, wo die Lötlarbeit vollzogen wird und wo sie mit dem schmalen Silberrande versehen werden. Schließlich geben Frauenhände dem silbernen Kreuzrande mit elektrisch betriebenen Schleif- und Polierapparaten den letzten Schliff.

Ein merkwürdiger Brief.

Bei einem Kriegsgefangenen wurde ein Brief gefunden, der den Behörden Kopfschmerzen machte, weil er anscheinend in 22 verschiedenen Sprachen geschrieben war. Dies bestätigte sich, als man den Brief dem österreichischen Dolmetscher Spiridion Gopcevic zum Entziffern gab, der 37 Sprachen gelernt hat. Wir geben hiermit die von ihm angefertigte Uebersetzung, wobei wir die betreffende Sprache in Klammern voransetzen.

In Uebersetzung (altgriechisch): O Tyrann der Götter und Menschen, Amor, (dänisch): verzeh mich, wenn ich jetzt hier dein Lob singe, (serbisch): so gut ich in 22 Sprachen vermag. (italienisch): Aber kann ich etwas Süheres und Göttlicheres feiern (englisch): als die köstliche Quelle der Liebe? (rumänisch): Süßes Wasser! Wer davon trinkt, geht nicht weg! (schwedisch): Warum sollte ich verweigern, daß ich trinke (spanisch): von jener Quelle häufig und reich mit Bonnen? (slowakisch): Der Himmel beschenkt uns mit allem (lateinisch): und immer ist es mir angenehm ein schönes Mädchen zu sehen, (deutsch): welcher ich dann zulüsteren kann: (fetschua): Ich liebe dich mit großer Häßlichkeit, schönes Mädchen! (albanesisch): Hier ist es gut sein; bleiben wir hier! (polnisch): In Wahrheit, Scherz beiseite, (japanisch): ich liebe dich, (neuländisch): du bist mein Augenstern und meine Liebe! (böhmisch): Schönes Mädchen, sei barmherzig, (bulgarisch): willst du mit mir gehen? (wastisch): Folge mir! Willst du? (slowakisch): Komm in meine Umarmung. (portugiesisch): Welches Vergnügen, dann, wenn sie, mich umarmend, küßt: (russisch): Mir ist es hier sehr angenehm; (türkisch): Licht meiner Augen, Ede meiner Leber, du bist mein Geliebter! (ungarisch): Du bist mein Leben, dich liebe ich! (französisch): Dann begegnen sich unsere Lippen — ein süßer Kuß. (arabisch): Aber wohin vertritt ich mich! Ich phantasiere! (persisch): Auch das geht vorüber! (norwegisch): Da ist es besser, ich lasse die Mädchen und begnüge mich mit dem, was ich schreie. (katalanisch): Bei all dem gibst keine Verzeihung für mich. (holländisch): Darum schließe ich zur Befriedigung des Lesers. (arabisch): Gott sei Dank!

Der Dichter als Geschäftsmann.

Zu den Leuten, die sich berufen fühlen, der Welt ihre Meinung über das Verhalten der feinde Deutschlands kundzugeben, gehört auch der Schriftsteller Otto Ernst, der einen offenen Brief an Gabriele d'Annunzio veröffentlichte. Nun erhielten die „Leipziger N. N. A. H.“ vor kurzem folgendes Schreiben:

Groß-Plottzel, den 27. 5. 1915.

Sehr geehrte Redaktion!

Wie ich höre, haben Sie meinen „Offenen Brief an Gabriele d'Annunzio“ nachgedruckt. Ich darf Sie höflich eruchen, mir mehrere Belege und ein Nachdruckhonorar von 50 M. zu übermitteln.

Hochachtungsvoll Otto Ernst.

Hierzu bemerkt das Leipziger Blatt: Herr Otto Ernst muß sich verkehrt haben. Es ist ihm zwar dunkel in Erinnerung, vor einiger Zeit in irgendeinem Blatte einen solchen „Offenen Brief“ gelesen zu haben. Wir haben ihn aber nicht nachgedruckt, da wir erstens Herrn d'Annunzio nicht für einen Menschen halten, an den man „offene Briefe“ schreibt, und zweitens Herrn Otto Ernst nicht für so bedeutend, daß man seine „offenen Briefe“ an irgendwem nachdruckt. Was aber der Sache ein allgemeines Interesse verleiht, ist die Tatsache, daß der Verfasser einer solchen Rundgebung, für die er doch eine möglichst große Verbreitung wünscht — denn sonst würde er keinen Brief an d'Annunzio doch geschlossen durch die Post schicken —, nachträglich noch Honorar verlangt, und zwar Honorar, das zu dem Inhalt in gar keinem Verhältnis steht. Mit demselben Recht könnte doch ein Parlamentarier vor allen Zeitungen, die seine Rede abdrucken, ein beliebiges Honorar fordern. Für die Blätter, die seinerzeit geglaubt haben, Herrn Otto Ernst einen Gefallen damit zu tun, daß sie seine Ansicht über jenen italienischen Maulhelden zum Abdruck gebracht haben, wird diese Honorarforderung eine eigenartige Ueberrauschung bedeuten. Denn wenn Herr Otto Ernst schon auf eine bloße Vermutung hin uns mit einem solchen Brief beglückt, so ist doch bestimmt anzunehmen, daß er alle die Blätter abgesehen wird, die seinen „Offenen Brief“ wirklich abgedruckt haben. Einer Honorarforderung für die geistige Leistung, die in dem oben wiedergegebenen Schreiben enthalten ist, sehen wir mit Tassung entgegen.

wird doch etwas Zweckvolleres, Stärkeres, Schöneres, eine Kulturstufe über der anderen sein. — In einem Winkel an der Wand entdeckten wir ein holzgeschnitztes Madonna-Bild; seine Farben sind allerdings durch die Fluten des Berges ausgewaschen, aber doch war die rührende Inschrift darauf, die fromm die allgütige Mutter um Schutz für die Bergleute anfleht, deutlich zu erkennen. — Andere Zeiten sind nun gekommen; wir werden ein Plakat daneben hängen, das vor den Gefahren des elektrischen Stromes warnet und erste Anweisung bei Unglücksfällen gibt!

Und die erste große Enttäuschung haben wir nun erlebt! Stuart hat nämlich unterdessen seine geologischen Untersuchungen beendet; die Erzlager, die hier abgebaut wurden, sind wirklich erschöpft; die Gänge, die sich von hier aus in den Berg hineinziehen, sind leer; die Adern waren an dieser Stelle nicht von großer Stärke; alles scheint darauf hinzuweisen, daß sie erst in größerer Tiefe mächtiger werden, wohin ja auch unsere Vorgänger durch den Schacht gelangten.

Da drängt sich die bange Frage auf: Werden wir wirklich weiter drunter das finden, was wir so hoffnungsvoll suchten? Hat die alten Herren des Berges nicht ein Irrewahn hinabgetrieben? Sind sie in die bodenlose Tiefe, die erst vor einer Woche wieder ein Opfer verchlungen hat, nicht vielleicht durch trügerische Erwartung gelockt worden, die zu so bitterer Enttäuschung führte, daß sie das ganze Werk als hoffnungslos aufgaben und die Maria Carmen ihrem Schicksale überließen?

Selbst an Stuart, so ebern und festgefügt er zu sein scheint, kann ich die Enttäuschung erkennen. Er sagt nichts, aber doch ist es fast wie eine Ermattung über ihn gekommen. Wie fieberhaft hatte er gearbeitet, um zu diesem Ziele zu gelangen, das Erz zu erreichen, hier, wo er so sicher darauf gerechnet! Aber es sollte nicht sein; es muß noch viele Monate vielleicht weitergearbeitet, immer mehr Zeit und Kraft aufgewendet, immer länger sich mit dem murrenden Borell um das Geld geistren werden; und selbst Stuart ist dessen müde!

Doch was hilft es? Wir stehen vor neuen Aufgaben, und wir müssen ihnen in das Antlitz blicken, ohne Zeit zu veräumen. Zunächst haben wir eine neue Maschine anzuschaffen, die den Schacht ausleert, eine Abteufpumpe, die allmählich in die Tiefe gelassen werden kann; dann bedürfen wir einer Fördermaschine und aller möglichen anderen Neueinrichtungen. Die alte Pumpe soll in der Nähe des Schachtes aufgestellt werden, um die Wasser der oberen Sohle aufzuheben und zum Knie des Stollens zu schaffen. (Fortf. folgt.)

Wie die Spinne ihr Netz webt.

Jeder kennt die kunstvollen Gewebe, die die Spinne ohne sichtbare Spuren von Kraftaufwand zuwege bringt. Ein amerikanischer Gelehrter, der sich der Mähe unterzogen hat, diese Tiere bei ihrer Arbeit zu belauschen, macht über den Vorgang des Spinnens und über das Zustandekommen des mit mathematischer Genauigkeit gesponnenen Reges in einer amerikanischen Fachzeitschrift ausführliche Angaben. Nach einem Gewitter, das jede Spur des Gewebes einer Spinne zerstört hatte, fand er das Tierchen unter einem Ast sitzen, den es sich als Zufluchtsort vor dem Unwetter ausgesucht hatte. Hier war es gegen den Regen geschützt, da das Laubwerk das Wasser ableitete. Es war gegen Abend, als der Gelehrte die Spinne hier bemerkte. Andershalb Stunden gab sie nicht das geringste Lebenszeichen von sich und rührte sich nicht von der Stelle. Um 9 Uhr, nachdem sich die letzten Gewitterwolken verzogen hatten, verließ die Spinne ihren Zufluchtsort, führte ein Fädchen bis an einen Punkt, der einige Zoll tiefer lag, kletterte dann den halben Weg wieder zurück und blieb, mit noch unten gehaltenem Kopf, etwa fünfzehn Minuten in dieser Stellung hängen. Darauf begab sie sich zu ihrem Ausgangspunkt zurück und wanderte von da wieder weiter nach unten. Fünf Minuten später war von ihrer Arbeit noch nichts zu sehen. Nachdem weitere zehn Minuten vergangen waren, besetzte sie an einem etwas tiefer liegenden Zweig ein Fädchen, das nachher einen der zwei seitlichen Radien bildete. Abdann ließ sie von dem ersten Zweig ein langes, freischwebendes Fädchen fallen, das nach ein paar Sekunden in einem Winkel von 50 Grad an dem Laubwerk links unten befestigt wurde. Um 9 Uhr 50 Minuten nahm die Spinne, wieder mit dem Kopf nach unten, ihren Platz an dem Verbindungspunkt ein und gönnte sich eine lange Pause. Plötzlich jedoch schien es ihr klar zu werden, daß sie wieder mit der Arbeit beginnen müsse. Sie kroch also nach dem nächsten Zweig und suchte lange in dem Laubwerk herum. Zehn Minuten nach elf Uhr kroch sie zum Mittelpunkt des Kreises und blieb dort wiederum fünf Minuten hängen. Um 11 Uhr 37 Minuten war die rechte Hälfte des Kreises mit 22 Radien fertig. Der 27. Radius entstand um 12 Uhr 3 Minuten, bis schließlich um halb ein Uhr der letzte der 31 Radien fertig wurde. Darauf führte die Spinne dicht um den Mittelpunkt $\frac{1}{2}$, mal ein Fädchen spiralförmig herum, wobei sie sich an den Radien festhielt. Dadurch kam ein gewisser gleichmäßiger Abstand zwischen den Radien zustande. Um 12 Uhr 41 Minuten war der äußerste der konzentrischen Räden fertig gemacht. Jedemal, wenn die Spinne die äußerste Grenze erreicht hatte, machte sie lehr und begann von neuem. Es schien, als ob sie die Fädchen mit den Hinterfüßen aus ihren Spinnwarzen herauszöge. Mit den Vorderfüßen wurden die schneckenförmigen Fädchen abgescannt. Das ganze Spinnwerk war in 4 Stunden und 25 Minuten vollendet. Nach dieser anstrengenden Arbeit ruhte sich die kleine Künstlerin ebensolange unter dem Zweig aus, den sie ursprünglich als Zufluchtsort benutzte hatte.

Ein dienstfähiger Hauptmann mit künstlichem Bein.

Wir lesen ja täglich von den Fortschritten und Erfolgen der Medizin und ganz besonders der Chirurgie. Wir hören, es gibt keine Krüppel mehr, wir freuen uns dessen, und doch will uns hier stets ein gewisser Rest von Unglauben beschleichen. Aber es scheint, daß heute doch das Unglaubliche wahr wird, wenn man hört, daß ein Hauptmann, dem ein Bein abgenommen werden mußte, wieder ins Feld reiten konnte. Im Zentralblatt für chirurgische und mechanische Orthopädie veröffentlicht Prof. G. Hoefmann die Krankengeschichte. Im Hindenburghaus in Königsberg i. Pr. wurde im November ein Hauptmann aufgenommen, der im September bei Virey le Francois durch einen Granatschuß im Anlegelteil verwundet worden war. Im Oktober war das Bein in der Mitte des linken Oberschenkels amputiert worden. Es wurde eine künstliche Gliedmaße hergestellt, mit der am 30. November 1914 die ersten Gehversuche gemacht wurden. Bereits am 9. Dezember konnte der Hauptmann Reitversuche auf dem Reitapparat im Vnderinstitut vornehmen, und drei Tage darauf begannen die Reitübungen auf einem ruhigen Pferde. Der Hauptmann konnte am 23. Dezember die Anstalt verlassen, und meldete sich am 28. Dezember zum Dienst. Mit Absicht wurden alle Zeilangaben so genau gemacht, um nicht beim Leser den Anschein zu erwecken, es würden Märchen erzählt. Es kommt, so führt Prof. Hoefmann aus, darauf an, daß man möglichst früh mit der Anfertigung der Ersatzglieder beginnt und dann möglichst energisch den Kranken beweist, daß sie mehr damit machen können, als sie glauben. Reist können die Leute unmittelbar nach Anlegen der Ersatzbeine Treppen steigen. Hier gilt es einen kleinen Kunstgriff anzuwenden, es müssen die Stufen zuerst hinauf und nicht hinabgestiegen werden, denn sonst erfährt den Gehschüler leicht ein Schwindelgefühl und er ist nur schwer zur Wiederholung zu bewegen. Ist das Treppensteigen aber von vornherein gut gegangen, gibt das den Kranken großen moralischen Mut, der sie veranlaßt, auch schwierigere Übungen anstandslos zu versuchen.

Tiere beim Erdbeben.

Zwei Jäger, die sich während des süddeutschen Erdbebens in voriger Woche auf dem Anstand auf Rehböde befanden, teilen in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ ihre Beobachtungen mit.

Der eine berichtet aus einem Revier bei Höhrmoos: „Ich ging um 3 Uhr 15 früh auf die Rehröhre. Kaum hatte ich das Dorf im Rücken, hörte ich den Barun g r u f eines Hasen a s a n e n h a n e s; sofort antworteten vier weitere Hähne, eine um diese Zeit für den Weidmann außerordentliches Wahrnehmung. Ungefähr um 3 Uhr 30 erhoben sich sämtliche Hasanen unter starkem Geschrei und Warnungsrufen und flogen 40 bis 50 Meter weit. Für den Jäger ein ganz unverständliches Benehmen. Auch andere Vögel, wie K u h h ä h e r und Raben, waren sehr unruhig. Ich selbst merkte im Walde nichts von dem Beben; nur das Benehmen der Tiere war mir auffällig.“

Ein Jäger aus Straubing schreibt: „Gegen $\frac{3}{4}$ Uhr beobachtete ich die Einwirkung eines Erdbebens auf die Tierwelt. Mit einem Schlage erhoben sich mit großem Geschrei die Raben von den Bäumen, flatterten die Hasanen laut scheltend von den Ästen und warfen sich zu Boden; die äsenden Rehe flüchteten in den Wald zurück, umsehn, Spötter, Buchfinken usw., welche längst ihr Legewerk begonnen hatten, hielten plötzlich an. Das Beben äußerte sich in einem starken, rüttelnden Stoß, begleitet von einem donnerähnlich rollenden Geräusch aus Süden her. Ich wurde auf meinem Hochsitz herumgedreht, daß ich beschleunigt, abzustürzen.“

Maßregeln gegen Lepra aus den Ostseeprovinzen.

Die Nachricht, daß unser Ostsee bis nach Kurland vorgezogen, gibt Prof. Blaschko in der deutschen medizinischen Wochenchrift Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß in diesen Provinzen seit jeher die Lepra verbreitet ist. Wenn wir auch nicht wissen, wie die Lepra verbreitet wird, so wissen wir doch, daß sie übertragbar ist, wenn auch die Gefahr einer Uebertragung glücklicherweise äußerst gering ist. Nicht ausgeschlossen ist auch hier eine Uebertragung durch Ungeziefer. Blaschko schlägt deshalb vor, daß beim Einrücken der Truppen in Quartier zunächst Erfundigungen darüber einzuziehen seien, wo sich Lepra befunden. In Häusern, in denen Leprakranke gewohnt haben, soll kein deutscher Soldat Quartier nehmen. Durch Verreibung vorbeugender Mittel, wie Naphthalin oder Kreosolpulver, ist das Vorkommen von Ungeziefer bei den Truppen möglichst einzudämmen. Bei einem etwaigen weiteren Vordringen wären in den bestehenden Leprosorien die Bücher einzuziehen, um Namen und Wohnort der in den Heimen untergebrachten Kranken zu erfahren. Blaschko meint, wenn auch die Uebertragung nur sehr selten wäre, so sei bei den heute in Frage kommenden großen Menschenmassen die Gefahr nicht zu unterschätzen; wenn von etwa 10 000 Soldaten auch nur einer erkrankte, so mache das bei 300 000 Soldaten schon 30 Kranke, die, in die Heimat zurückgeführt, Anlaß zur Veranschaulichung über Deutschland geben könnten.